

Katharina Ceming

**Warum ohne Toleranz nichts geht
und falsche Toleranz alles zerstört**

Edition Perspektiven

Preis: 20 Euro

Bestellung an:

<http://www.quelle-des-guten-lebens.de/kontakt/>

oder

info[a]quelle-des-guten-lebens.de

Bitte unbedingt Namen und Adresse angeben, damit das Buch verschickt werden kann.

Katharina Ceming

Warum ohne Toleranz nichts geht
und falsche Toleranz alles zerstört

Edition Perspektiven

Covergestaltung Anne Hitzker-Lubin
Edition Perspektiven
Augsburg 2020

KATHARINA CEMING ist promovierte und habilitierte Theologin sowie promovierte Philosophin. Sie arbeitet freiberuflich als Seminarleiterin und Publizistin. In ihren Veranstaltungen und Publikationen geht sie besonders der Frage nach, was ein gutes Leben ausmacht und wie es zu erlangen ist.
www.quelle-des-guten-lebens.de

Neben der Idee von der Gleichwertigkeit aller Menschen spielt die Toleranz in modernen Gesellschaften vermutlich die wichtigste Rolle. Toleranz ist der Wert, der es ermöglicht, dass in einer pluralen Gesellschaft unterschiedliche Meinungen und Haltungen nebeneinander bestehen können. Ohne Toleranz ist eine offene Gesellschaft nicht zu denken. Doch wie weit kann und muss diese Toleranz gehen? Muss die Toleranz die Intoleranz erdulden oder muss sie diese bekämpfen auf die Gefahr hin, selbst intolerant zu werden? Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig, zunächst einmal zu klären, was Werte sind und in welchem Verhältnis Werte zueinander stehen.

Mein Dank gilt allen Menschen, die mich nach Veranstaltungen gebeten haben, dieses Buch zu schreiben, um die Gedanken noch einmal in Ruhe nachlesen zu können.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich jedoch bei: Julia Koloda, Barbara Vollath, Guido Funke, Jutta Höcht-Stöhr, Anne Hitzker-Lubin und Thomas Lubin, die in zahllosen Gesprächen, kritischen Anmerkungen und Nachfragen, durch Lektorat, Finanzierung und Covergestaltung aus einem Manuskript ein Buch gemacht haben.

Und noch ein Satz zur Verwendung des grammatikalischen Geschlechts im Text. Da ich aus Leseflussgründen keine Anhängerin des Gendersternchens bin, versuche ich beide Formen zu verwenden oder bei Beispielen die Geschlechter abzuwechseln. Die bei Beispielen verwendete Geschlechtszuordnung ist dabei willkürlich gewählt. Die Verwendung des männlichen Geschlechts gilt in der Regel für alle Geschlechter.

INHALT

Teil eins: Werte

Wohin die Reise geht

Werte, Präferenzen und Normen: warum nicht alles, was ich mir wünsche, ein Wert ist und wieso nicht jede Norm mit Werten aufgeladen ist

Wachsen Werte auf Bäumen?

Wie sich Werte entwickeln

Werte als Antwort auf Bedürfnisse

Die Ausweitung des Personenkreises, für den Werte gelten

Gleichheit: die große Herausforderung

Warum nicht alle Werte überall gelten

Das Problem mit den jüdisch-christlichen und abendländischen Werten

Teil zwei: Toleranz

Toleranz als ein Superwert der Moderne

Toleranz und Akzeptanz

Muss die Toleranz alles tolerieren?

Wertekollisionen: Welcher Wert soll gelten?

Anti-Diskriminierung: Oder wo ist die rote Linie überschritten?

Mikroaggression: Alles Handeln macht schuldig?

Politische Korrektheit und „man wird ja noch sagen dürfen“

Der Fall James Damore

Die Krux mit der Identitätspolitik

Die Idee der kulturellen Aneignung

Was tun, wenn die Werte der Moderne in modernen Gesellschaften bedroht werden?

Welche Werte braucht eine moderne und offene Gesellschaft?

Wohin die Reise geht

1945 schrieb Karl Popper in seinem Buch „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“, dass die Toleranz die Intoleranz nicht dulden dürfe, da sie sich sonst selbst abschaffe. Er bezeichnete dieses Phänomen als Toleranzparadoxon.¹ Popper sprach hier etwas an, was alle Freunde der Toleranz und der offenen Gesellschaft beschäftigt. Was kann und muss eine offene Gesellschaft aushalten und wogegen muss sie sich wehren?

Unter offener Gesellschaft verstehe ich in Anlehnung an Popper eine demokratische Gesellschaft, die keine für alle verbindliche Ideologie vertritt und somit jede Form des Totalitarismus verwirft und bekämpft. Eine offene Gesellschaft bietet unterschiedlichsten Lebensvollzügen Raum zur Entfaltung, so diese bereit sind, anderen den gleichen Entfaltungsspielraum zuzugestehen.

In jeder offenen Gesellschaft prallen differente Werte aufeinander. Toleranz versucht einen Raum zu schaffen, in dem diese unterschiedlichen Vorstellungen nebeneinander bestehen können. Sie ist selbst ein Wert. Weil sie wie eine Art Klammer funktioniert, die die unterschiedlichsten Werte umfasst und ihre Koexistenz bis zu einem gewissen Grad ermöglicht, bezeichne ich sie als einen Superwert der Moderne. Dennoch können nicht alle Werte zur selben Zeit am selben Ort gelten, denn es gibt Werte, die sich gegenseitig ausschließen. Mein Anliegen ist es zu klären, was eine offene Gesellschaft deshalb nicht mehr tolerieren kann und vor allem, weshalb sie es nicht kann.

In der Regel sind es divergierende Wertvorstellungen, die zu massiven Spannungen und Konflikten in offenen Gesellschaften führen. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass unsere Persönlichkeiten stark von unseren Werten geprägt sind. Greift jemand unsere Werte an, dann fühlen wir uns

persönlich infrage gestellt. Dagegen wehren wir uns. Dies spiegelt sich in der Emotionalität wider, mit der in der öffentlichen Diskussion über Werte gestritten wird. Werte werden beschworen, es wird gefordert, sie zu verteidigen, oder es wird geklagt, dass sie verschwinden.

Im politischen Diskurs ist immer wieder die Rede von abendländischen oder jüdisch-christlichen oder abendländisch-jüdisch-christlichen Werten, ohne dass jedoch geklärt wäre, was sich dahinter genau verbirgt. Die Kritiker dieser Konzepte, die zu Recht darauf verweisen, dass das Postulat einer solchen Wertegemeinschaft oft dazu dient, Menschen einer anderen kulturellen Herkunft auszugrenzen, fordern ihrerseits deshalb, auf diese Wertedebatte zu verzichten. Dieser Verzicht löst jedoch das Problem nicht, denn keine Gesellschaft kann ohne Werte, die das Zusammenleben definieren, existieren. Wer auf das Grundgesetz als ausreichenden Normenkatalog des Zusammenlebens verweist, übersieht, dass eben auch das Grundgesetz in einen Wertekanon eingebettet ist, der akzeptiert werden muss.

Um etwas Klärung in diesen Wertewirrwarr zu bringen, beschäftigt sich der erste Teil dieses Buches mit der Frage, was Werte sind und woher sie kommen. Das Ringen darum, was tolerierbar bzw. nicht-tolerierbar ist, hat sich in den meisten modernen Gesellschaften zusehends von der Frage, wie man mit Formen der Diskriminierung wie Rassismus, Sexismus, Homophobie ... umgehen soll, hin zu der Frage verschoben, was bereits als Diskriminierung gilt. Ist eine Bemerkung, die das Gegenüber als verletzend empfindet, ohne dass der Sprecher dies so meint, bereits eine Diskriminierung oder ist erst eine Beleidigung oder Herabwürdigung des Gegenübers Ausdruck von Diskriminierung?

Um zu verstehen, wie es zum Teil zu so kontroversen Auffassungen von Diskriminierung kam, werde ich im zweiten Teil

einige Konzepte, die diesbezüglich eine wichtige Rolle spielen, vorstellen. Wer das Konzept der Mikroaggression, der essentiellen Identitätspolitik und der kulturellen Aneignung kennt, begreift, wieso es Menschen gibt, die z.B. in der Frage nach der Herkunft eine Form des Rassismus sehen.

Meines Erachtens muss ein Diskurs darüber geführt werden, ob diese Theorien und Modelle geeignete Instrumente sind, die dazu beitragen, dass in einer offenen Gesellschaft viele unterschiedliche Meinungen, Haltungen und Überzeugungen einigermaßen verträglich nebeneinander bestehen können.

Dass im zweiten Teil des Buches daher primär Konzepte aus dem linkspolitischen Diskurs thematisiert werden, hat damit zu tun, dass es ursprünglich linke Gruppierungen waren, die für die Partizipationsrechte ausgegrenzter Minderheiten in einer Gesellschaft gekämpft haben. Ihr Anliegen war zunächst eine offene Gesellschaft, in der viele unterschiedliche Lebenskonzepte gleichberechtigt nebeneinander Platz finden sollten. Die Idee einer gleichberechtigten Teilhabe, hinter der ein universalistisches Konzept stand, hat sich jedoch zum Teil dahingehend verändert, dass nicht mehr die Anerkennung aufgrund einer allgemeinen Gleichwertigkeit gefordert wird, sondern aufgrund der Andersartigkeit. Emanzipatorische Bestrebungen sind damit an einem bestimmten Punkt in Ausschließungsprozesse gekippt. Die mit diesem Paradigmenwechsel verbundenen Probleme werden in diesem Buch auch zur Sprache kommen.

Vorstellungen, die im extremen rechten politischen Spektrum über Gesellschaft vorherrschen, widersprechen dem Konzept einer offenen Gesellschaft per se. Für die extreme Rechte ist die offene Gesellschaft nicht mehr als eine Verirrung oder eine Bedrohung, die es zu bekämpfen gilt. Aus diesem Grund werde ich nicht gesondert auf diese Ideen eingehen, da es mir um die Grundlagen einer offenen Gesellschaft geht.

Neben der Klärung des Toleranzbegriffes und der Darstellung von Konzepten, die jede Form der Diskriminierung zu unterbinden versuchen, geht es im zweiten Teil des Buches zudem um die Frage, wie eine offene Gesellschaft mit Lebensentwürfen von Minderheiten umgeht, die nicht Teil der Mehrheitsgesellschaft sein wollen, weil sie sich durch ihr Anderssein definieren oder selbst nicht die Werte einer offenen Gesellschaft akzeptieren möchten.

S. 9-50 fehlen in der Leseprobe

Teil zwei: Toleranz

Toleranz als ein Superwert der Moderne

Wenn wir analysieren, auf welchen Werten moderne Gesellschaften basieren, dann ist das neben dem Gleichheitsgedanken die Toleranz. Diese ermöglicht es, dass in einer pluralen Gesellschaft unterschiedliche Meinungen und Haltungen nebeneinander bestehen können. Ohne Toleranz ist eine offene Gesellschaft nicht zu denken. Toleranz ist ein Wert, den Individuen untereinander praktizieren, wenn sie die Meinung oder Haltung eines anderen Menschen, die sie nicht teilen, gelten lassen. Toleranz ist auf der anderen Seite etwas, was der Staat seinen Bürgern gegenüber praktiziert, indem er diesen nicht vorschreibt, wie sie zu leben haben.

Toleranz ist somit ein Wert, der zum einen eine individuelle und zum anderen eine öffentlich/institutionelle Dimension hat. Auf der institutionellen Ebene zielt sie darauf ab, Strukturen zu schaffen, welche Intoleranz behindern und Toleranz

befördern, indem der Gesetzgeber z.B. durch Gesetze Diskriminierung negativ sanktioniert oder Initiativen unterstützt und fördert, welche die Toleranz begünstigen. Dies kann so weit gehen, dass der Gesetzgeber Gruppierungen, die unter Diskriminierungen leiden, besonders schützt oder fördert.

Trotzdem kann der Staat in einer offenen Gesellschaft letztlich nur die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens schaffen. Das ist der Unterschied zu früheren Zeiten. Im Mittelalter sanktionierte die staatliche Gewalt z.B. religiöse Überzeugungen. Ein Mensch konnte nicht Atheist sein oder die offizielle Lehrmeinung der Kirche kritisieren, ohne dafür verfolgt zu werden, da das christliche Welt-, Menschen- und Gottesbild, so wie es die Kirche auslegte, normativ war. Um zu verstehen, wie es zu dieser Veränderung kam, ist es hilfreich, einen kurzen Blick in die Geschichte der Toleranz zu werfen.

Wenn in der westlichen Tradition von Toleranz die Rede war, dann primär von der Freiheit, unbehelligt seine religiöse Überzeugung leben zu können. Religiöse Toleranz wurde vor allem im römischen Reich von der jungen christlichen Gemeinschaft vom Staat gefordert, da das Christentum immer wieder mit staatlichen Verfolgungen zu kämpfen hatte. Allerdings beschränkte sich die Forderung nach Toleranz auf das Gewähren einer religiösen Freiheit.

Der Begriff der Toleranz, der zum ersten Mal von Cicero verwendet wurde, bezeichnete eine philosophische Lebenshaltung. Cicero benutzte den Begriff um auf eine Tugend des stoischen Weisen hinzuweisen, der Schmerzen würdevoll „zu ertragen/zu erdulden“ bereit war. Das lateinische Wort „tolerare“ bedeutet so viel wie „erdulden“, „ertragen“.²

Prinzipiell war die römische Religionswelt relativ tolerant. Es gab im römischen Reich viele verschiedene Kulte. Das Problem mit dem Christentum war, wie beim Judentum, dass es als monotheistische Religion, den Kaiserkult, sprich die

Verehrung des Kaisers als Gott nicht akzeptieren konnte. Dies führte zu einem massiven Konflikt mit dem Staat. Während für die Juden jedoch eine Ausnahmeregelung galt, gab es für die Christen keine Befreiung vom Kaiserkult. Christlicherseits argumentierte man, dass niemand gezwungen werden könne, etwas zu verehren, woran er nicht glaube. Berühmt geworden ist der Appell Tertullians an Kaiser Septimus Severus, in der es heißt: „Es ist ein Grundrecht, ein Menschenrecht, dass man seiner eigenen Überzeugung gemäß Gott ehre.“⁴³

Allerdings entsprang diese Forderung nach religiöser Toleranz weniger einer Haltung, die religiöse Toleranz für alle, sondern nur eine Duldung der christlichen Kirche durch den heidnischen Staat wollte. Nachdem der römische Staat im 4. Jahrhundert christlich geworden war, gab es dann keine Duldung mehr für die vormalige Religion. Dafür mag es viele Gründe gegeben haben, wie persönliche Rache für das durch Heiden erlittene Unrecht oder ein magisches Religionsverständnis, das viele Christen teilten, wonach die Macht der heidnischen Götter nur dann zu beschneiden wäre, wenn ihre Wirkungsstätten, sprich die Tempel zerstört würden. Einen entscheidenden Anteil an dieser Haltung hatte jedoch der postulierte Absolutheitsanspruch. Wenn die absolute Wahrheit im Christentum verwirklicht ist, dann darf dieses den Irrtum, in diesem Fall eine andere Religion, nicht tolerieren, lautete die Überzeugung.

Dass ein religiöser Absolutheitsanspruch nicht automatisch zu religiöser Intoleranz führen muss, zeigte der frühe Buddhismus. In einer seiner Predigten wies Buddha einen Laienanhänger an, weiterhin die Asketen anderer Strömungen mit Spenden zu versorgen, obwohl diese seiner Ansicht nach einer falschen Lehre folgten und diese verkündeten. Im westlichen Abendland war bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555 nur das Modell der einen Kirche denkbar, die alles

Abweichende verfolgen musste. Erst im Augsburger Religionsfrieden kam es zu einer Anerkennung der Protestanten. Den einfachen Gläubigen wurde die Möglichkeit eingeräumt, in ein Gebiet zu ziehen, dessen Herrscher die eigene Konfession vertrat. Es sollte noch geraume Zeit dauern, bis die konfessionelle Überzeugung von Herrscher und Untertanen nicht mehr deckungsgleich zu sein hatten.⁴

Mit der Entwicklung moderner Gesellschaften wurde die Idee der Toleranz jedoch über die religiöse Frage hinaus immer wichtiger, denn sie war einer der Motoren, der die Entwicklung von modernen Gesellschaften beschleunigte. Sie ermöglichte es den Menschen nicht nur nach ihrer Fassung selig zu werden, sondern auch Kritik an bestehenden Autoritäten zu äußern.

Carlo Strenger nennt in seinem Buch „Zivilisierte Verachtung“ drei Pfeiler der Toleranz. Diese ruht auf: „Erstens dem Zurückdrängen religiöser (in Europa also vor allem: kirchlicher) Autoritäten in weltlichen Fragen; zweitens auf den Prinzipien der Freiheit und der Autonomie, die Kant ins Zentrum seiner Moralphilosophie gestellt hatte und die John Stuart Mill als zentrale Werte der Politik identifizierte: alle Individuen sollen vor staatlicher oder kirchlicher Willkür geschützt sein; und drittens auf der Überzeugung, dass keine Form der Kritik durch Repressalien zum Schweigen gebracht werden durfte.“⁵

S. 54-101 fehlen in der Leseprobe

Die Idee der kulturellen Aneignung

Dürfen sich Kinder im Fasching als Indianer verkleiden?
Selbst wenn Sie keine Kinder haben, sind Sie im letzten Jahr

in den Medien vielleicht über diese Frage gestolpert. Hintergrund ist eine Debatte, die unter dem Begriff der „kulturellen Aneignung“ läuft. Kritisiert wird die Verwendung oder Nutzung von Symbolen, Ausdrucksformen, Praktiken anderer Kulturen durch Menschen, die nicht Teil dieser Kultur sind.

Da europäische Kinder keinen ethnischen Bezug zu Indianern haben, sollen sie entsprechend dem Konzept der kulturellen Aneignung keine Indianerkostüme tragen. Das gilt natürlich für Erwachsene ebenso (und Turbane, Baströcke, Kimonos etc. gehen somit als Faschingskostüme ebensowenig). Selbst das Tragen von Dreadlocks, das bei jungen reggaeaffinen Menschen, die die Kultur und Musik der jamaikanischen Rastafaris lieben, so sie nicht schwarz sind, kann als kulturelle Aneignung verstanden werden.

Wenn Sie sich jetzt denken, Dreadlocks sind eh nicht mein Ding und Indianerkostüme habe ich nie getragen, dann sind Sie zwar persönlich auf der sicheren Seite, aber die Frage, ob die Theorie der kulturellen Aneignung, die sich nicht nur auf Kleidungsfragen beschränkt, stimmig ist, ist damit noch nicht gelöst. Wie verhält es sich, wenn eine weiße Künstlerin, ein Bild malt, dem ein Foto zugrunde liegt, das einen schwarzen Jugendlichen zeigt, der von zwei Weißen gelyncht wurde?⁶

Dana Schutz war die Malerin, die 2016 mit ihrem Bild „Open Casket (offener Sarg)“, den Lynchmord an dem erst 14-jährigen Schwarzen Emmett Till ins Bild setzte. Gezeigt wurde das Bild im Rahmen der Whitney-Biennale in New York, wo es zu der kontroversen Auseinandersetzung kam. Der brutale Lynchmord an Emmett Till 1955 war einer der Ausgangspunkte der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in Amerika, denn das rassistische Verbrechen setzte sich im rassistischen Umgang der Justiz mit dem Fall fort. Obwohl die Täter bekannt waren, wurden sie von einer weißen Jury freigesprochen. Sie hatten den Mord sogar einige Monate nach dem

Freispruch gegen ein Honorar einem Magazin gegenüber eingeräumt, da sie juristisch wegen des Verbots der doppelten Strafverfolgung nichts mehr zu befürchten hatten.

Der Vorwurf gegen die weiße Malerin kam von Hannah Black, einer schwarzen Künstlerin, die forderte, dass das Bild zerstört werden müsse, da eine Weiße kein Recht habe, schwarzes Leiden in Profit und Spaß umzuwandeln.⁷ Interessant an der Debatte war die Antwort von Schutz: „Ich weiß nicht, wie es ist, als Schwarzer in Amerika zu leben, aber ich weiß, wie es ist, Mutter zu sein. Emmett war der einzige Sohn seiner Mutter.“ Die Vorstellung, dass dem eigenen Kind etwas zustoßen könnte, sei furchtbar. „Ich habe das Bild gemalt, weil ich Mitgefühl mit der Mutter des Opfers habe.“⁸

Ob dies die ursprüngliche Intention war, sei dahingestellt, die Antwort bewegt sich jedoch im vorgegebenen Rahmen der kulturellen Aneignungstheorie. Schulz rechtfertigt ihr Motiv mit einer persönlichen Betroffenheit, nicht als Schwarze, sondern als Mutter, die sich vorstellen kann, was es bedeutet ein Kind zu verlieren. Sie argumentiert nicht, dass sie als Künstlerin ein Thema behandelt, das sie gesellschaftlich für bedeutungswürdig erachtet, nämlich Rassismus, sondern dass sie Mitgefühl mit dem Leid der Mutter hat.

Und damit sind wir mitten im Problem der kulturellen Aneignungstheorie, die sich als Kind einer essentialistischen Identitätspolitik erweist. Nicht mehr die Haltung eines Menschen entscheidet über die Legitimität etwas zu tun oder zu lassen, sondern die ethnische oder kulturelle Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

Dieser Gedanke ist die Konterkarierung einer jeden Ethik, sei sie gesinnungsethisch oder verantwortungsethisch orientiert. Denn eine Ethik, die diesen Namen verdient, zielt immer auf die Haltung und nicht auf die Abstammung eines Menschen.

Gut und richtig ist eine Handlung nicht, weil X oder Y sie tut, sondern weil sie ethischen Kriterien entspricht.

Ferner ignoriert das Konzept der kulturellen Aneignung eine zentrale Fähigkeit, die den Menschen auszeichnet: empathiefähig zu sein, d.h. sich in die Situation eines Anderen einzufühlen und Anteil am Leid des Anderen zu nehmen, selbst wenn man nicht betroffen ist. Wir können umgekehrt auch Leistungen oder Ideen anderer Kulturen bewundern, ihre Kunst, Musik, Poesie, ihr Essen schätzen und gut finden. Über das Partizipieren an einer anderen Kultur und das Teilen kultureller Güter kann meines Erachtens eine Verbindung zwischen Menschen entstehen, die maßgeblich dazu beiträgt, Vorurteile abzubauen.

Was die Verwendung von Symbolen anbelangt, die nach der Vorstellung der Vertreter und Vertreterinnen der Theorie der kulturellen Aneignung nur von Angehörigen der Gruppe verwendet werden dürfen, in deren Kultur sie vorkommen, so lässt sich hier einwenden: Es gibt nur wenige Symbole, die kulturgeschichtlich singulär sind, denn Kulturen waren immer synkretistischer als ihre Anhänger glauben möchten. Es mag kleinere Stammeskulturen geben, die über Jahrhunderte hinweg völlig isoliert gelebt haben oder es immer noch tun, doch die allermeisten Kulturen befanden und befinden sich im Austausch mit anderen.

Wenn wir dem Konzept, das hinter der kulturellen Aneignung steht, folgen, dann bewegen wir uns im gleichen Setting wie dem, das rechte Gruppen propagieren: homogene, geschlossene Kulturräume. Jeder dieser Kulturräume ist durch eine eigene, fixe Identität gekennzeichnet, die sich ausschließlich durch die Zugehörigkeit zur jeweiligen Kultur oder Ethnie bestimmt. Jede Ethnie müsste deshalb in den kulturellen Kontexten bleiben, aus denen sie kommt.

Dass ein Syrer oder eine Irakerin vielleicht eine moderne Gesellschaft präferieren, in der es Gleichberechtigung gibt und in der die Religion im öffentlichen Raum kaum eine Rolle spielt, interessiert diejenigen, die einen kulturellen Essentialismus vertreten, nicht. Als Teil einer muslimisch geprägten Kultur hat er oder sie diese Kultur mitzutragen, weil er/sie ja nach dem essentialistischen Verständnis wesentlich von dieser Kultur geprägt ist, selbst wenn er oder sie dies gar nicht möchte. Dass die individuelle Identität etwas ist, das sich aus vielen verschiedenen Faktoren zusammensetzt, zählt hier nicht.

S. 105 bis Schluss fehlen in der Leseprobe

ENDNOTEN

- ¹ Karl Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Mohr Siebeck, Tübingen. Bd. 1. Anmerkung 4 in Kap. 7, S. 361 f., 2003. Diese Gedanken entwickelte Popper in der Auseinandersetzung mit der Philosophie Platons, der er totalitäre Züge vorwarf.
- ² Vgl. Rainer Forst: Toleranz im Konflikt, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003, S. 54
- ³ Tertullian, Liber ad Scapulam 2,2 in: Migne, J.P. (Hrsg.): Patrologia Latina, Tomus 1, Paris 1879
- ⁴ Wer sich über die Entwicklung der Toleranzidee in der abendländischen Tradition informieren möchte, dem sei die Studie von Rainer Forst „Toleranz im Konflikt“ empfohlen. (Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003).
- ⁵ Carlo Strenger: Zivilisierte Verachtung. Eine Anleitung zur Verteidigung unserer Freiheit, Suhrkamp, Berlin 2017, S. 34
- ⁶ Vgl. Lea Susemichel & Jens Kastner: Identitätspolitik, Unrast-Verlag, Münster 2018, S. 86
- ⁷ Der Vorwurf des Profits ist im Kontext des amerikanischen Kunstmarkts, bzw. des Kunstmarkts allgemein, sicherlich ein wunder Punkt, denn Kunst und damit ihre Inhalte sind heute stärker vom Kunstmarkt abhängig als früher. Damit geht es auch um die Frage, wer was vom Kuchen abbekommt.
- ⁸ Zitiert nach: <https://www.monopol-magazin.de/proteste-gegen-das-bild-einer-weissen-kuenstlerin>